

Gina BEAVERS



Meistens ist Gina Beavers' Blick auf den Bildschirm ihres iPhones gerichtet. Während andere diese Angewohnheit heutzutage oft schuldbehaftet und etwas kleinlaut zugeben, nutzt die amerikanische Künstlerin soziale Medien bewusst als ihre tägliche Quelle der Inspiration.

Die Bilder kommen und kommen. Die amerikanische Künstlerin muss nur ihren Instagram-Account aufmachen und schon rauschen potenzielle Inspirationsquellen auf ihrem Smartphone ein: #foodporn, detaillierte Schminkanleitungen aus Make-up-Tutorials, Bauchmuskellandschaften. Die aufwendig inszenierten Amateurfotos wie auch Schnappschüsse werden von Beavers gleichermaßen zu überbordenden Gemälden verarbeitet. Schicht um Schicht trägt die Künstlerin Acrylfarbe auf die Leinwand auf, bis sich die Oberfläche wie ein Relief plastisch in den Raum schiebt. Im Gegensatz zur glatten Ästhetik der fotografischen Vorlagen wirkt das Ergebnis oft obszön, abstoßend und grotesk – aber zugleich auch verblüffend attraktiv. In ihrer skulpturalen Präsenz scheinen Beavers' Gemälde der Flachheit des Bildschirms zu trotzen.

Anlässlich ihrer Einzelausstellung im MoMA-Ableger PS1 in New York sprach Gina Beavers mit der in London lebenden Kuratorin Linnéa Bake, um – per Facetime-Videoanruf – über Malerei und kuriose Trends auf Instagram zu sprechen.

LINNÉA BAKE Gina, der Titel deiner neuen Ausstellung lautet „The Life I Deserve“. Woher kommt dieser Titel?

GINA BEAVERS Das war die Caption oder der Titel eines Instagram-Fotos von einem Eisbecher! Aus dem Foto habe ich mal ein Gemälde gemacht.

LB Kannst du mir etwas über deinen Arbeitsprozess erzählen? Kommen die Motive, die du malst, hauptsächlich von Instagram?

GB Ja, Instagram, aber manchmal auch Facebook, oder ich suche einfach online nach Bildern. Instagram wurde mit dem Hashtag foodporn zu meiner Hauptquelle, damals habe ich angefangen, diese Fotos von Essen zu malen. Leute machten diese extrem aufwendigen Fotos von ihren Mahlzeiten, und was mich interessierte, war: Woher bekommen die ihre Ideen für diese Art von Komposition? Aus der Werbefotografie? Oder aus der Kunstgeschichte, von klassischen Stilleben? Gleichzeitig entstand meine Faszination dafür, wie auf Instagram das eigene Leben zur Schau gestellt wird.

LB Die Bilder, mit denen du arbeitest, sind oft Schnappschüsse, die andere nur für den digitalen Raum vorgesehen haben. Du benutzt dabei immer den Text des Originalposts als Titel deiner Arbeiten, oder? Ich bin mal auf eine Arbeit von dir gestoßen, ein Gemälde von 2013 aus der „Foodporn“-Reihe mit dem Titel „Memphis BBO (looks like a Gina Beavers)“. Heißt das, jemand hat ein Foto von etwas gemacht, das aussah, als könnte es eines deiner Werke sein, und dann hast du ein Gemälde aus dieser Vorlage gemacht?

GB Ganz genau. Das war eine Galeristin, eine Freundin von mir, die hat unter dem besagten Foto kommentiert: „Sieht aus wie von Gina Beavers“. Also wurde das der Titel der Arbeit...

LB Ich finde, diese Geste offenbart eine der vielen Ebenen, die deine Werke verkörpern. Indem du diese digitalen Bilder verarbeitest, unterwirfst du sie einer ganz anderen Logik – der der Malerei. Ich frage mich dabei immer, ob du die Malerei als quasianalytisches Mittel benutzt? Dokumentierst du damit das Eigenleben dieser Onlineplattformen? Oder kommentierst du sie? Inwiefern bist du selbst Teil davon?

GB Ich denke, dieser dokumentarische Ansatz ist immer Teil dessen. Wenn du etwas in den sozialen Medien postest, hat das immer etwas mit der Erwartungshaltung zu tun, wie andere sich demgegenüber verhalten werden. Also geht es um dich, aber gefiltert durch deine Vorstellung von dem, was andere denken könnten. Mich interessiert dieser Aspekt zeitgenössischer Kultur total. Ich habe nicht nur Kunst studiert, sondern auch Anthropologie. Sich diese Dinge aus einer distanzierten Perspektive anzuschauen fühlt sich für mich sehr natürlich an! Aber im Endeffekt male ich die Welt, wie ich sie wahrnehme. Das hat vielleicht früher mal bedeutet, sich Dinge in der Welt anzuschauen, haha. Seitdem ich 2010 mein erstes iPhone bekommen habe, konzentriert sich meine alltägliche Wahrnehmung doch sehr auf dieses Gerät. Das hat meine Arbeitsweise komplett verändert! Aber wie gesagt, als Künstlerin male ich eben, was ich sehe – das ist eigentlich ziemlich traditionell, oder?

LB Es ist interessant, dass du das im Grunde traditionelle Medium Malerei für die Verarbeitung digitaler Bilder benutzt. Alles, was die Ästhetik des Internets charakterisiert – die Schnelligkeit, Spontaneität und Vergänglichkeit – wird in deinen Arbeiten in etwas ganz anderes übersetzt. Malerei zeichnet sich so sehr durch Einzigartigkeit aus: Keine zwei Gemälde können identisch sein. Und dann ist da auch noch der zeitliche Aspekt, die Dauer. Die Malerei steht in vielerlei Hinsicht im krassen Gegensatz zu der Funktionsweise digitaler Bilder, oder nicht?

GB Auf jeden Fall. Damit diese Fotos in den sozialen Medien Erfolg haben, müssen sie dich quasi anschreien. Diese Eigenschaft versuche ich, in meinen Gemälden zu bewahren.

LB Ich muss dabei unweigerlich an die Flüchtigkeit von Instagram oder ähnlichen Onlineplattformen denken. Hast du das Gefühl, dass diese Kurzlebigkeit von Onlinetrends deine Arbeit beeinflusst? Machst du dir manchmal Sorgen, mithalten zu müssen? Oder dass deine Werke veraltet wirken, bevor du sie überhaupt fertig gemalt hast? Malst du deswegen sogar möglicherweise schneller?

GB Darüber mache ich mir eigentlich keine Gedanken. Ich glaube, manche der Themen, mit denen ich mich beschäftige, haben sehr mit traditionellen Formen und Begriffen der Malerei zu tun. Natürlich ändert sich der Kontext, in dem ich arbeite, ständig, und es ist gut möglich, dass meine Arbeit in der Zukunft auf andere Dinge reagieren wird als jetzt. Aber es wird immer unweigerlich mit den Dingen zu tun haben, für die ich mich gerade interessiere und auf die ich meinen Blick richte. Wenn mein Blick, bis ich 80 Jahre alt bin, auf mein Telefon gerichtet bleibt, dann ist das eben so! (lacht) Ich bin davon überzeugt, dass diese Bilder, die ich online finde, genauso wichtig sind wie alles andere, und im Endeffekt arbeite ich oft über 40 Stunden lang an einem Bild. Auch wenn das Originalfoto vielleicht etwas sehr Flüchtliges repräsentiert, wie du sagst.

LB Allein schon die Zeit, die du mit diesen oft banal wirkenden Fotos verbringst, verleiht ihnen letztlich den Status von Hochkultur, weshalb sie dann auch in einer Institution wie dem MoMA Platz finden. Ist deine Arbeit hauptsächlich eine Reflexion dieser digitalen visuellen Kultur, oder geht es dabei eigentlich viel mehr um das Medium Malerei an sich? Versuchst du bewusst, diese beiden Kategorien zu vermischen?
GB Mir gefällt eigentlich der Gedanke, dass es in meiner Arbeit hauptsächlich um Malerei an sich geht. Ich beschäftige mich extrem viel mit Malerei, ich denke viel über Malerei nach, und ich empfinde diese tiefe Liebe für die Malerei... und für diese Idee von Kuchenglasur.

LB Du beschäftigst dich ja auch mit ziemlich klassischen malerischen Genres, wie dem Akt, dem Porträt oder dem Stillleben – interessanterweise sind das auch die beliebtesten Bildkategorien auf Instagram. Natürlich ist da noch das Selfie, das dort, genau wie das Selbstporträt in der Kunstgeschichte, in Sachen Selbstdarstellung die größte Relevanz hat. Hast du jemals mit dem Gedanken gespielt, mit deinen eigenen Selfies zu arbeiten, statt die Perspektive anderer einzunehmen?
GB Nein, haha, auf keinen Fall!

LB Ich komme darauf, weil du eben darüber gesprochen hast, dass das Posten von Bildern immer damit zu tun hat, voranzusehen, was anderen gefallen könnte beziehungsweise wie viele Likes ein Bild generieren wird. Ich finde, das entblößt diese totale Unsicherheit aller Beteiligten. Wenn ich deine Werke sehe, bin ich oft wie peinlich berührt und fange an, meine eigene Beteiligung an sozialen Netzwerken wie Instagram infrage zu stellen. Ist es deine Intention, diesen Aspekt von Onlinekultur bloßzustellen?

GB Ich komme da wirklich nicht von einem wertenden Standpunkt. Wie du schon sagtest: Wir sind alle irgendwie Teil davon. Was mich dabei vor allem interessiert, ist dieses Paradox des Individuums in einer Gruppe von unzähligen Individuen. Zum Beispiel die Make-up-Tutorials, die ich male, da geht es im Grunde genommen darum, einen einzigartigen Look Schritt für Schritt zu kopieren, um im Endeffekt genau gleich auszusehen!

LB Pop-Art, eine Kunstrichtung, die im Zusammenhang mit deinem Werk oft zitiert wird, war eine Kritik an so einer Kultur der Gleichheit und des Konsums. Aber ich finde, der

große Unterschied hier ist, dass wir uns vielmehr in einer Zeit befinden, in der Individualität als Wert betont wird. Für mich wirken deine Arbeiten deshalb eher wie eine Infragestellung dieser Hypersubjektivität, die in vielerlei Hinsicht eine totale Illusion ist. Den Aspekt finde ich spannend, besonders im Bezug auf deine Make-up-Tutorial-Serie.

GB Also, als ich mit dieser Serie angefangen habe, ging es mir vor allem um die Idee, dass das Gemälde quasi sich selbst malt – man sieht immer die Pinsel und verschiedenen Stifte oder Utensilien im Bild. Außerdem benutzen diese Tutorials eine Sprache, die dem Vokabular der Malerei gar nicht so unähnlich ist. Weil du von dem zeitgenössischen Wert von Individualität sprichst: Diese Schminkanleitungen bekommen auch viel Kritik, im Sinne von, dass sie mit Schönheitsidealen und der Schönheitsindustrie konform gehen. Aber ich glaube, diese Kritik vernachlässigt die Tatsache, dass Make-up – nicht nur im Internet und in den sozialen Medien – eine wichtige Rolle in der Gleichstellung spielt. Zum Beispiel benutzen viele Leute, die trans sind, diese Tutorials. Es geht dabei eben nicht nur um „Ich will hübsch aussehen!“. Ich glaube, es ist ein Stück Onlinekultur, das nützlich und extrem kreativ ist.

LB Auf jeden Fall. Ich finde es wichtig, soziale Medien auch als demokratisierende Kraft in der Verbreitung von Kultur verschiedenster Art zu betrachten – aber oft ist das eben auch nur Wunschdenken. Nicht nur im Bezug auf unseren Wirklichkeitsbegriff und das Verhältnis zwischen Bildern und Realität, sondern vor allem auch hinsichtlich der Frage, wie diese Bilder überhaupt erst in unserem Feed landen. Im Endeffekt bestimmen doch kommerzialisierte Algorithmen und Hashtags, welche Bilder wir konsumieren.

GB Ja, das stimmt. Ich will, was das angeht, noch mal auf deine Frage über Selfies zurückkommen. In gewisser Weise sind die Bilder, die ich auswähle, und die Gemälde, die ich daraus mache, auch eine Art von Selfie. Sie sagen natürlich etwas über mich persönlich aus. Zweifellos haben sich Algorithmen und die Funktionsweise von Suchmaschinen in den letzten zehn Jahren unglaublich verändert. Früher war es möglich, in einer Google-Suche wirklich merkwürdige, überraschende Dinge zu finden. Das passiert jetzt kaum noch, weil diese Plattformen so monetarisiert sind. Dein persönliches Suchverhalten wird so genau vorkalkuliert, dass es tatsächlich ziemlich schwierig ist, richtig komischen Kram aus dem Suchergebnis herauszufischen.

LB Vielleicht wird Google bald versuchen, dir Bilder vorzuschlagen, die „aussehen wie von Gina Beavers“.

GB Haha, ja, vielleicht.

→ Gina Beavers' „The Life I Deserve“ eröffnet am 31. März 2019 im MoMA PS1 und läuft bis zum 2. September 2019. In der Einzelausstellung werden retrospektiv Arbeiten aus den vergangenen sieben Jahren ihres Schaffens gezeigt (Beavers hasst übrigens das Wort „Retrospektive“). Im April zeigt die Berliner Galerie GNYF ebenfalls Arbeiten der amerikanischen Künstlerin. Die Einzelausstellung „Humble but Hungry“ („Bescheiden, aber hungrig“) eröffnet am 26. April 2019 im Rahmen der Berlin Art Week



Von links oben (im Uhrzeigersinn):
 Gina Beavers in ihrem Studio in New York;
 „Nice Shot“, 2014, Acryl und Stein auf Leinwand mit Holzrahmen;
 „Tag Yourself“, 2016, Acryl auf Leinwand;
 „Kimchi Hot Dogs“, 2014, Acryl und Holzstreifen auf Leinwand;
 „Cake“, 2015, Acryl auf Leinwand;
 alle Kunstwerke courtesy of Gina Beavers

